

Geschichte des Galopprennsports (1. Teil)

Von der antiken Olympiade zum Prix de l'Arc de Triomphe

Galopprennen gehören zu den ältesten Sportarten. Ihr Ursprung reicht in die prähistorische Zeit zurück. Als die Nomaden in den zentralasiatischen Steppen es vor rund sechs- oder siebentausend Jahren erstmals schafften, sich auf den Rücken eines Pferdes zu schwingen und sich oben festzukrallen, dürfte es nicht mehr lange gedauert haben, bis sie unter sich Rennen austrugen.

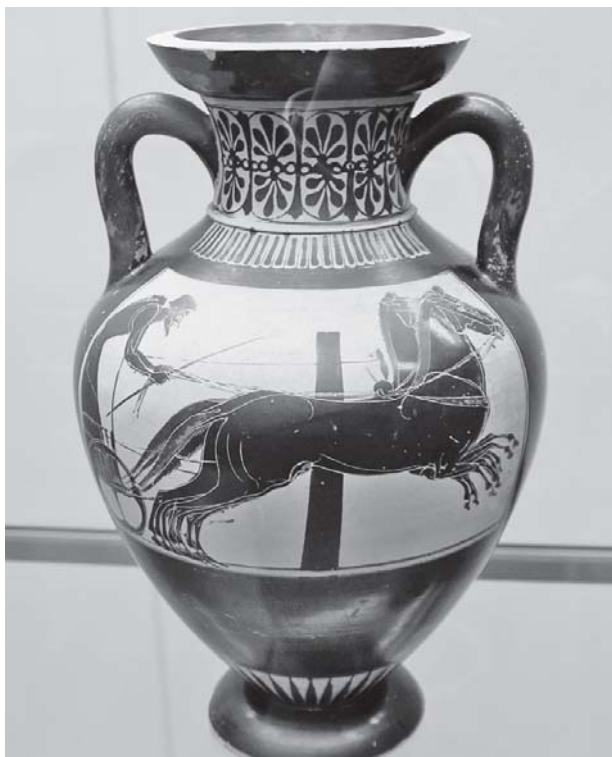
Willi Bär

Die Anfänge der organisierten Form des Rennsports werden in China, Persien, den arabischen Ländern und Nordafrika angesiedelt, Regionen, in denen die Reitkultur früh ein hohes Niveau erreichte. Darüber gibt es jedoch kaum verlässliche Quellen. Gesichert ist hingegen, dass Pferderennen neben leichtathletischen Disziplinen und Kampfsportarten während Jahrhunderten zum Standardprogramm der Olympischen Spiele der Antike gehörten.

Wettreiten als olympische Disziplin

Während die Wagenrennen 680 vor Christus olympische Disziplin wurden, folgte das «Wettreiten auf einem ausgewachsenen

Hengst» 32 Jahre später bei den 33. Olympischen Spielen. Die Pferde, die damals ohne Sattel und Steigbügel geritten wurden, absolvierten im Hippodrom zwei Runden. Dies ergab eine Distanz von 2307 Metern, die der heute üblichen Derbystrecke von 2400 Metern ziemlich nahekommt. Siegreiter des ersten olympischen Wettreitens im Jahr 648 vor Christus war der Thessalier Krauxidas aus Krannon. Adolf Boetticher schreibt in seinem 1886 erschienenen Buch «Olympia – Das Fest und seine Stätten», dass «die Ehre des Sieges, so gut wie heute nicht dem Sieger, sondern dem Tier und seinem Züchter zufiel», doch der Name des siegreichen Pferdes findet sich weder bei ihm noch bei den konsultierten englischen Quellen.



Vierspänner-Wagenrennen auf einer griechischen Amphore um 500 vor Christus. Foto: Matthias Kabel

Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte wurde das olympische Galopp-Programm erweitert. 496 vor Christus, bei den 71. Olympischen Spielen, kam ein Wettreiten auf Stuten dazu und 256 vor Christus anlässlich den 131. Olympischen Spielen ein Wettreiten auf Fohlen.

Professioneller Rennsport in Rom

Waren Pferderennen bei den Griechen ein fester Bestandteil ihrer Kultur, so spielten sie bei den Römern eine wohl noch bedeutendere Rolle. Durch den Roman Ben Hur – das Werk des Amerikaners Lew Wallace war im 19. Jahrhundert ausser der Bibel das meistgedruckte Buch – und seine spätere Verfilmung sind vor allem die Wagenrennen bekannt geworden, doch auch

Rennfarben

Dass der Galopprennsport weltweit Millionen Menschen fasziniert, hängt auch mit seiner optischen Attraktivität zusammen. Die Rennbahn steht nicht nur für spannenden Sport oder geselliges Beisammensein, sie bietet auch etwas fürs Auge. So lieferte der Turf nicht nur Stoff für Hunderte von Romanen und Dutzende von Filmen, seine Ästhetik übt seit Jahrhunderten auch einen grossen Reiz auf berühmte Maler aus. Stellvertretend erwähnt seien hier nur der Engländer George Stubbs oder die Franzosen Edgar Degas, Théodore Géri-

cault, Edouard Manet und Henri de Toulouse-Lautrec. Zur optischen Erscheinung des Galopprennsports gehört die bunte Bekleidung der Jockeys – die Rennfarben. 1762 registrierte der 1750 gegründete englische Jockey Club die Rennfarben von neunzehn Mitgliedern und setzte damit einen offiziellen Anfangspunkt. Im England des 18. und 19. Jahrhunderts blühte die Sportmalerei, so dass sich anhand von Rennsportbildern die damaligen Dresse mit den heutigen vergleichen lassen. Dabei sieht man, dass sich punkto Gestaltung kaum etwas geändert hat. Zwar sind die Seidenblusen heute oft

aus synthetischen Materialien, doch als Muster dienen weiterhin allgemeine Symbole wie Streifen, Punkte, Sterne, Rauten, Scheiben, Winkel, Vierecke oder Kreuze. Zählt man in England oder Frankreich Tausende von verschiedenen Rennfarben, sind es in der Schweiz aktuell in Galopp und Trab zusammen rund 400. Manche tauchen auf und verschwinden nach kurzer Zeit wieder, andere bleiben und gehören während Jahrzehnten zur Rennsportkultur. So wissen die Besucher der grossen Rennplätze, dass unter einem Jockey in grünem Dress mit

roten Schultern ein Pferd aus dem Imperium des Aga Khan galoppiert, während die Reiter der Godolphin-Vollblüter von Scheich Mohammed al Maktoum in Blau gekleidet sind. In Frankreich dagegen sind mit «les bleus» die Pferde aus dem Stall von Daniel Wildenstein gemeint. In Deutschland assoziiert man im Rennsport die Farben rot-blau, türkis-altgold, gelb-schwarz mit den Traditionsgestiten Schlenderhan, Röttgen und Fährhof. Die berühmtesten Farben der Schweiz waren während Jahrzehnten die rot-weiss-karierten des vor etlichen Jahren verstorbenen Willy Bächtold.

Dank den bunten Trikots lassen sich im Rennen die einzelnen Pferde auch auf einer grossen Bahn problemlos ausmachen. Praktische Gründe standen hinter der Einführung der Rennfarben. Doch im Verlauf der Zeit ist aus simplen Identifizierungs- und Unterscheidungshilfen mehr geworden. Rennfarben sind Chiffren für tausend Geschichten von Siegen und Niederlagen, Sternstunden und Enttäuschungen, für Erinnerungen an Jockeys und Pferde von überragendem Talent, an beherzte Kämpfer, verrückte Rennen bei brütender Hitze, Dauerregen oder Schneesturm.

berittene Pferderennen waren im römischen Reich populär. Ähnlich wie heute fand der Rennsport damals in einem professionellen Umfeld statt. Pferde wurden systematisch gezüchtet und trainiert. Erfolgreiche Reiter konnten viel Geld verdienen, es wurde gewettet und es gab Skandale. Der Schriftsteller Ovid schildert in seinem Werk «Ars amatoria» (Liebeskunst) den gemeinsamen Besuch eines Pferderennens als ideal, um sich eines Mädchens anzunähern und es für sich zu gewinnen.

Römische Starthilfe in Britannien

Im Jahr 208 nach Christus reiste der römische Kaiser Lucius Septimius Severus nach Britannien, um die im Norden lebenden Kaledonier zu bekämpfen und hinter den erneuerten Hadrianswall zurückzudrängen. Lucius Septimius Severus, offenbar ein Anhänger des Rennsports, wollte auch in Britannien seiner Leidenschaft fröhnen. So liess er in Yorkshire eine Rennbahn bauen und Pferde aus dem Orient auf die Insel bringen, weil er die lokalen Pferde für zu wenig talentiert hielt. Mit dem Untergang des Römischen Reiches trat auch der Rennsport von der grossen Bühne ab. Doch obwohl die Kirchenoberen Pferderennen verurteilten und den Teilnehmern als Strafe die Exkommunikation androhten, wurden auch im mittelalterlichen Europa, nicht zuletzt in England, Rennen veranstaltet. Schriftlich dokumentiert hat dies etwa der Mönch William Fitzstephen. In seinen 1174 erschienenen Aufzeichnungen über das damalige Leben in London beschreibt er im Kapitel über das am Stadtrand gelegene Smithfield einen jeden Freitag abgehaltenen Pferdemarkt. Um den potenziellen Käufern die Geschwindigkeit der Pferde zu demonstrieren, wurden Rennen veranstaltet. Geritten wurden die Pferde, die teilweise von



Seit 1780 wird in Epsom das Derby ausgetragen. Foto: pd

Kreuzrittern aus dem Orient mitgebracht worden waren, laut Fitzstephen von professionellen Jockeys.

Sport der Könige

Einen grossen Aufschwung erlebten die englischen Galopprennen im 16. und 17. Jahrhundert, als das Königreich hintereinander von einer ganzen Reihe von Turf-Enthusiasten regiert wurde. Henry VIII importierte Pferde aus der Türkei, Italien und Spanien, gründete mehrere Gestüte. James I finanzierte Rennen, sein Bruder und Nachfolger Charles I besass 139 Pferde, als er 1649 starb. Als «Vater des englischen Turfs» gilt jedoch Charles II, der von 1660 bis 1685 auf dem Thron sass. Charles II war nicht nur passionierter Züchter und Zuschauer, er ritt selber Rennen und führte erste landesweit geltende Regeln ein. Unter seiner Schirmherrschaft entwickelte sich Newmarket zur Turf-Hauptstadt Englands, auch die Rennplätze in Chester und Epsom gewannen in dieser Zeit an Bedeutung. Seine Nachfolger James II und Queen Anne begeisterten sich ebenfalls für den Rennsport und unterstützten ihn nach Kräften. Vor allem Queen Anne betätigte sich als grosszügige Sponsorin. Sie war auch treibende Kraft beim

Bau der Rennbahn in Ascot, wo seit 1711 Rennen abgehalten werden.

Neue Strukturen

Die Basis, auf welcher der heute weltweit ausgeübte Galopprennsport ruht, wurde im England des 18. Jahrhunderts gelegt, in einer Zeit, die durch den Beginn der industriellen Revolution charakterisiert war. Damals entstand durch die systematische Paarung der Besten mit den Besten nicht nur das heutige Galopprennpferd, das englische Vollblut, sondern es wurden auch eine ganze Reihe von Institutionen geschaffen, die bis heute den Turf prägen. Der 1750 gegründete Jockey Club bestimmte als Aufsichtsorgan die Regeln und kontrollierte deren Einhaltung. 1762 führte er die Rennfarben ein, indem er vorerst die «silks» (Seidenhemden) von rund 20 Besitzern registrierte. An der Südwestecke des Londoner Hyde Park eröffnete der «Old Tatt» genannte Stallmeister und Pferdetrainer Richard Tattersall 1766 ein Unternehmen zur Unterbringung und zum Verkauf von Pferden. «Tattersalls» ist noch heute die führende Rennpferdeauktionsfirma Englands, die jährlich rund 10000 Pferde versteigert. Aus den von John Cheny ab 1727 publizierten Resulta-

ten entwickelte sich der von James Weatherby 1773 erstmals herausgegebene Rennkalender. 1791 folgte das General Stud Book, das Allgemeine Gestütsbuch, in dem die Abstammung der Vollblüter dokumentiert war. Ähnlich wie Tattersall ist auch der Name Weatherby im englischen Turf von heute allgegenwärtig. Harry Ogden, der als erster Buchmacher gilt, obwohl es zuvor schon ähnliche Aktivitäten gab, eröffnete in den 1790er-Jahren seinen Laden.

Grosse Felder statt Duelle

Vor allem aber wandelte sich in dieser Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs der Rennsport selber. Bis dahin bestritt man Match Races, in denen zwei Pferde respektive deren Besitzer sich duellierten. Ein Rennen bestand aus zwei oder drei Läufen über Distanzen von beispielsweise vier Meilen, rund 6,4 Kilometern. Zum Sieger ausgerufen wurde, wer zuerst zwei Läufe gewonnen hatte. Die Pferde waren mindestens fünf Jahre alt und trugen 76 Kilo. Manche Zuschauer verfolgten das Rennen, indem sie hinter den Konkurrenten herritten. Definitiv verboten wurde dies erst 1836. Mitte des 18. Jahrhunderts erhielt der Rennsport in-

nerhalb weniger Jahrzehnte ein völlig neues Gesicht. Aus den Zwei-Pferde-Läufen mit fünfjährigen und älteren Tieren wurden Rennen mit grösseren Feldern und jüngeren Konkurrenten. 1744 galoppierten offiziell erstmals Vierjährige um die Wette; 1756 folgten zwei Dreijährigenrennen und 1768 gar ein Zweijährigenrennen.

Klassische Rennen

Zwischen 1776 und 1814 wurden fünf Prüfungen für Dreijährige eingeführt, die heute als die klassischen Rennen bezeichnet werden. Die klassische Route beginnt im Frühling in Newmarket mit den über eine Meile (1609 Meter) führenden 1000 Guineas (nur Stuten) und den 2000 Guineas. Einen Monat später geht es in den Oaks (nur Stuten) und im Derby, die seit Beginn in Epsom gelaufen werden, bereits über eineinhalb Meilen (2423 Meter). Abgeschlossen wird die klassische Route Mitte September in Doncaster mit dem St Leger, bei dem es 2937 Meter zu absolvieren gilt.

In der Folge breitete sich das englische Modell auf die ganze Welt aus. Ob in Norwegen oder in Brasilien, in Ungarn oder in Pakistan, in Japan oder in Südafrika, in Australien oder in der Schweiz – die klassi-

schen Rennen sind heute auf der ganzen Welt die Fixpunkte der Dreijährigen-saison, der mit Abstand wichtigsten Periode im Leben eines Vollblüters.

Das einzige bedeutende Land, das nicht nach diesem Schema verfährt, sind die USA. Zwar werden dort jeweils Anfang Mai das Kentucky Derby, das regelmässig 150 000 oder mehr Zuschauer anzieht, und die Oaks ausgetragen, doch die beiden Rennen führen nicht über 2400 sondern lediglich 2012 Meter und werden nicht auf Gras,

sondern Sand (Dirttrack) gelaufen. Die Guineas und das St Leger fehlen hingegen im US-Programm. Zur Triple Crown gehören neben dem Kentucky Derby die Preakness Stakes (1910 Meter) und die Belmont Stakes (2414 Meter), die lediglich zwei respektive fünf Wochen danach folgen.

Hongkong, das mangels Umland über keine eigene Zucht verfügt und die Rennpferde aus Europa, Amerika oder Australien importiert, veranstaltet das Derby (2000 Meter) zu Beginn der Vierjährigensaison.

In Frankreich hat man vor etlichen Jahren das Derby von 2400 auf 2100 verkürzt und in mehreren Ländern wie Irland, Deutschland oder Italien wurde das St Leger auch für ältere Pferde geöffnet. Hintergrund dieser Entwicklung ist eine Zucht, die immer mehr auf Frühreife und Schnelligkeit ausgerichtet ist.

Alle zwei Minuten ein Rennen

Der heute auf allen Kontinenten praktizierte Galopprennsport gehört nicht nur zu den ältesten, sondern

auch zu den populärsten Sportarten. In Ländern wie England, Australien oder den USA sind Pferderennen die Sportart, welche die zweithäufigsten Zuschauer anzieht. Laut der International Federation of Horseracing Authorities (IFHA), dem Weltverband des Pferderennsports, organisierten die IFHA-Mitgliedsländer 2011 rund 160 000 Rennen, an denen 240 000 Galopper teilnahmen. Das bedeutet, dass im Durchschnitt alle drei Minuten irgendwo auf der Welt ein Galopprennen gestartet wird. Bezieht man

die Traber mit ein, sinkt die Spanne zwischen den Rennen auf unter zwei Minuten.

In den grossen Turf-Ländern ist der Pferderennsport längst zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden. Gemäss dem amerikanischen Jockey Club beschäftigt die Vollblutindustrie allein in den USA gegen 500 000 Menschen. In England kam eine Studie zum Schluss, dass auf der Insel 100 000 Vollzeitstellen direkt oder indirekt vom Galopprennsport abhängen.